

## ERGÄNZUNGEN UND BERICHTIGUNGEN

In wissenschaftlicher Pedanterie sei festgestellt: Dieses Buch ist nicht vollständig, es müßten darin noch zwei Stifte behandelt werden, die Klariissen in Graz und Judenburg. Sie waren Orden im strengsten Sinne, sie hatten auf Lebenszeit gewählte Äbtissinnen, sie waren Stifte im Vollbegriff: Die Eintretenden mußten den animus manendi haben, den Willen, für immer in diesen klösterlichen Niederlassungen zu verbleiben. Nun das Grazer „Paradeis“ habe ich bereits in meinem Buch „Die barocken Kirchen“ auf 26 Seiten behandelt, über die ungleich ältere Gründung zu Judenburg wäre einiges Rühmliche zu sagen. Allein sie wurde am 22. Jänner 1782 aufgehoben, die Kirche profaniert, das Kloster in einen Privatbetrieb umgewandelt, das Archiv bis auf kümmerliche Reste verzettelt. Kunsthistorisch ist nicht viel herauszuholen. Den guten Willen zu zeigen: Gründung durch den Bürger der Stadt, Heinrich, 1222 noch zu Lebzeiten des hl. Franziskus und seiner Schülerin St. Klara, 1451 weilte hier der berühmte Kreuzzugsprediger Johann Kapistran, als Generalprokurator des Ordens stellte er — siehe Faksimile 44 in meinem Werk „Die gotischen Kirchen von Graz“ —



Abb. 132. Bruderschaftsbuch der Admonter Steinmetzen

eigenhändige Urkunden aus. Bei der Aufhebung waren 9 Altäre vorhanden, darunter wohl auch etliche kleine „Heiltumaltärchen“, die durch Kurrende zum Erwerb ausbezogen wurden. Wohin kamen sie? Ich weiß dies nur in zwei Fällen. Ein gotischer Altaraufsatz kam in die Alte Galerie des Joanneums. Er ist dort laut Katalognummer 1, das älteste Stück, um 1400 von einem steirischen Künstler gemalt. Die vier Temperabilder zeigen Christi Leiden und Auferstehung, sowie das Pfingstwunder. Ein kompletter barocker Altar, eine schöne Arbeit um 1750, wohl von Balthasar Prandtstetter geschnitten, wanderte am 1. Juli 1784 nach Predlitz, wo er noch als Hochaltar steht.

Zuweilen wird auch ein Augustinerstift in Radkersburg erwähnt. Zu Unrecht, es beherbergte nicht Chorherren, sondern wie die Stiegenkirche Augusti-

ner-Eremiten. Seine Gründungsgeschichte liegt im Dunkeln, sein Ende war unrühmlich, es verflüchtigte sich in den Wirren der Reformation. Erzherzog Ferdinand II. überließ die Ruine den Kapuzinern, Propst Rosolenz von Stainz finanzierte den Umbau. Eine freundliche Ironie: Die Stainzer Akten beließen uns kein Sterbenswörtchen über die Errichtung ihrer Stiftskirche, wohl aber ein wertvolles Blatt, einen Extractus Authenticus, einen authentischen Auszug aus der Radkersburger Gründungsgeschichte, am 11. Oktober 1776 verfaßt von Guardian P. Chrysogonus, hinterlegt im Archiv der Grazer Antoniuskirche. Darin lesen wir: Fundator Rosolenz legte am 25. Juli 1614 den Grundstein. Am Bau war



damals auch außen ein Lapis angularis, ein Eckstein, zu sehen — ein Grabstein. Er war spectabilis, ansehnlich, und trug eingekerbte Lettern: Im Jahre 1387 starb Caspar lapicida, Steinmetz. Ein simpler Geselle bekam wohl kein spektakles Epitaph, Caspar muß schon ein Meister, vielleicht ein bekannter Baumeister, gewesen sein. Die Radkersburger Stadtpfarrkirche ist laut Dehio im 15. Jahrhundert gebaut, doch „das Chor ist älter als das Langhaus“, vielleicht hat ersteres Meister Caspar aufgeführt.

Die ersten Insassen von Göss kamen aus Nonnberg, die von Admont aus Stift St. Peter. Es ist wohl so ziemlich selbstverständlich, daß die beiden steirischen Stifte, zumal im Anfang, Maler und Bildhauer aus ihrer Heimat, aus Salzburg, holten. Es wirkten dort ihrer viele. Über ihre Namen sind wir, gerade in der Frühzeit, bestens unterrichtet. Aus zwei Nekrologien von St. Peter. Das erste umfaßt die Jahre 1025 bis 1041. An einem 21. Jänner starben gleich zwei Maler: Rodprecht, ein Diakon, und Meginhart. Doch geschah es nicht an einem Tage. Zwischen ihnen gedenkt das Nekrolog dreier Frauen. An einem 4. März verschied der Maler Gezo, an einem 3. April wieder ein Maler Rodprecht, an einem 17. April der Maler Gerhoch, an einem 20. Oktober der Maler Magnus, an einem 31. Dezember der Maler Pezili. Ein zweites Nekrologium enthält die Namen von Verstorbenen des 12. und 13. Jahrhunderts. Darin lesen wir: Steinmetz Wilhelm (23. März), Steinmetz Friderich (4. April), Eberhard, Glasmaler, Laienbruder (3. Dezember). Zwischen 1270 — 1300 der Maler Udalrich. An einem 28. Februar Albertus, Konverse und Mitbruder, qui fecit aequeductum per montem, der die Wasserleitung durch den Berg anlegte. Im Salzburger Urkundenbuch scheinen noch auf: Maler Chonradus fungierte zwischen 1167 — 1183 bei einer Schenkung des Domkapitels, der Maler Gottfried war bei ähnlicher Gelegenheit zwischen 1167 — 1193 anwesend, der Maler Hainrich assistierte vor 1190 einer Tradition von Michelbeuren. Wenn auch vielleicht einige der genannten Künstler an anderen Orten saßen, so haben sie sich jedenfalls irgendwie um das Stift St. Peter verdient gemacht. Wir sehen jedenfalls, daß im Deutschen Rom von Anfang an ein reges Kunstleben herrschte — und daß es ewig schade ist, daß die Nekrologien der steirischen Stifte (Göss!) zum Großteil verloren gingen.

St. Lambrecht. Bildhauer Hönell stellte auch einen Altar zu Ehren Johannes des Täufers für die Schloßkapelle. Das Seite 81 genannte Vertragsdatum 9. Juni 1639 galt diesem Werke. Über das fernere Schicksal des vielgenannten fruchtbaren Bildhauers Christoph Paumgartner wissen wir recht wenig — die Matriken seiner Heimatpfarre beginnen erst 1690. Am 1. Oktober 1709 wurde dort ein Christoph Paumgartner begraben, doch kann es sich dabei nicht um den Bildhauer handeln, höchstens um seinen Sohn, ein Beruf ist leider nicht angegeben. Über seine derzeit beweisbare letzte Arbeit meldet ein Blatt im Stadtpfarrarchiv Köflach, das damals Piber und somit Sankt Lambrecht unterstand: Abt Benedikt kontrahierte laut „Spanzedtl“ am 12. Oktober 1650 mit dem Meister auf Erstellung eines Hochaltares für Köflach. Er hat ihn auch geliefert, im Jänner 1652 erhielt er noch Zahlungen „auf das Geding“. Der Seite 84 genannte Bildhauer Peter de Colle, später stiftischer Weingärtner in Radkersburg, verschied, wie es scheint, als Gastwirt zu Köflach am 28. Juni 1671 „zwischen 11 vnd 12 Vhr“. Marx Weis, den wir zu St. Lambrecht, Graz, Aflenz und Piber an der Arbeit sahen, fand als „Ehrenvest fürnemer auch Kunstreicher Herr, gewester Maler“ 1641 seine letzte Ruhestätte im Kreuzgang der Franziskaner zu Graz. Der Grabstein — meines Wissens das einzige Maler-Epitaph von Graz — befindet sich jetzt in der Jakobikapelle links vom Altar.

Stift Reins Bibliothek zeigen wir auf Tafel 54. Nicht so pompös wie die zu Admont, nicht so groß wie die zu Vorau, doch wohnlich ausgestattet und mit Fresken versehen. Sie wurden zuweilen Amonte zugeschrieben, doch zu Unrecht. Sie haben



nichts von der flotten Pinselführung des Italieners, von den kühnen Kontrasten der Gewölbmalereien des Huldigungssaales, sie sind brave doch etwas nüchterne Arbeiten eines bisher noch nicht eruierten Künstlers. Sie gliedern sich in drei Szenen, in der Mitte: Erfüllung des alten durch das neue Testament, rückwärts: St. Benedikt und St. Bernhard vor der Gottesmutter, vorne: Die neun Musen — mit Maria Theresia und Kaiser Franz. In den Ecken sehen wir die vier Äbte Reins, die Bischöfe wurden, die 12 Porträts stellen Äbte aus Zisterzienserklöstern wie Schlierbach, Lilienfeld und Viktring dar. Die jüngste Jahrzahl der Fresken ist 1747, über dem Eingang hängt ein Porträt des Propstes von Straßengel Schrägl mit der Jahrzahl 1755. Am 16. Jänner 1652 ward laut Kalendereintragung mit Meister Dominico Bianco wegen der Arbeit zu Straßengel völlig „verraitt“ und die Schuld des Stiftes bis auf 200 fl bezahlt. Es war also ein ziemlich umfangreicher Bau vorangegangen, leider erfahren wir aus dem Texte nicht, welcher Art er war. Dehio schreibt: Neugebäude mit Arkaden, reicher Stuckdecke mit Wappen des Abtes Alanus Matt (1686—1696) „Doch wohl schon etwas früher erbaut, da auf der Ansicht des Schlösserbuches von Vischer (1681) vorhanden.“ 1652 amtierte aber noch Abt Balthasar Styeber.

Seckau. Laut Ferdinand Gausters Diarium malte der Maler Antonius Dengg, den wir als „Denk“ und befähigten Künstler bereits in der Stiftskirche Rein kennen gelernt haben, 1740 in der Seckauer Stiftspfarr Schönberg ein Bild der hl. Barbara und die übrige Auszierung „beider Kapellen“. Dann setzt der Bericht fort: Durch seinen Pinsel werden auch die Praesulares, die Pröpste, gestaltet. Von den Gemälden sind nur noch acht im Huldigungssaal des Stiftes vorhanden. Das Altarblatt Petrus Forerius malte der Wiener Karl Harringer. Außerdem verrät der wackere Chronist: Dengg malte auch 1741 in Gaal und bei den Kapuzinern in Bruck, vor 1743 Veit Hauck ein Marienbild in Großlobming. Angesichts der wachsenden Wertung der „Judenburger Werkstatt“ ist außerordentlich wertvoll die Feststellung: 1740 stellte der Statuarius Judenburgensis, also Bildhauer Balthasar Prandtschetter zwei Altäre für Schönberg, schon 1734 aber „alle Altäre“ in die Friedhofskirche St. Johann bei Knittelfeld.

Neuberg. Wir haben bereits vermerkt, daß sich unter den Handschriften der Grazer Universitäts-Bibliothek, soweit sie bereits in Dr. Anton Kerns Katalog erfaßt sind, auch 113 befinden, die aus dem Stifte Neuberg stammen. Bei seiner verhältnismäßig späten Stiftung eine ganz stattliche Anzahl, wenn wir dagegen halten, daß wir vom älteren Stift Stainz nur zwei, von dem ältesten steirischen Stift keine einzige besitzen. Zwei der Neuberger Codices gehören noch dem XII. Jahrhundert an, eine Bibel und eine Dekretaliensammlung, eine Bibelerklärung stammt aus dem XIII. Jahrhundert, ein Sammelband aus den Jahren um 1300, drei Handschriften entstanden um 1400, 36 im XIV. und 54 im XV. Jahrhundert. An Schreibern sind hier nachzuweisen: Anno 1360 vollendete Johannes de Polna ein Matutinale, 1400 Albert genannt Rychen aus Erfurt in Thüringen ein Hilfsbuch für Beichtväter, 1428 Peter Häsel, „Coralis“ (Organist?) in Spital a. S., ein Predigtwerk, gleichfalls im XV. Jahrhundert fertigten Handschriften: Peter Sartor (Schneider?) aus Pulka, Johann Gretzer, Prediger in Spital a. S. Johann Walich aus „Minera ferri“, Eisenerz, und Johann Weinstayn, Profeß von Neuberg. Die Zisterzienser zu Neuberg hielten viel auf die Ausstattung ihres Münsters, weniger auf den Bildschmuck ihrer Codices. Einer hat eingeklebte Holzstiche, viele andere farbige Zierbuchstaben, Nummer 214 enthält eine rohe Zeichnung, eine Bergburg mit Portal, Nummer 40 etliche Initialbilder, Nummer 706 noch sechs Federzeichnungen, darunter eines Löwen, Kriegers und Predigers. Bei der Neuordnung des Spezialarchivs sind noch drei Neuigkeiten zum Vorschein gekommen: 1672 erhielt Meister Peter Baron eine Restschuld von 15 fl „an den Neyen Chor“, wohl für die Errichtung der Musikempore, 1668 der Bildhauer Lorenz Prandtschetter eine Nachzahlung von



10 fl — er kommt unmittelbar in Frage für die Barockisierung der beiden gotischen Pfeileraltäre, die die Jahreszahl 1668 tragen, aber auch für die Plastiken der Kanzel, die zwischen 1660 — 1670 entstanden ist. 1705 arbeitete der Stukkateur Domenico B o s c h o im Stifte, zweifellos an den plastischen Supraporten des Dormitoriums.

V o r a u. Laut Suidas Katalog befinden sich in der Alten Galerie des Landesmuseums (Nr. 37 und 38) zwei Paare von bemalten Altarflügeln, die als Leihgaben des Stiftes Vorau zur Verfügung gestellt wurden und zweifellos zur Ausstattung der alten Stiftskirche gehörten. Ein Paar ist 119 cm, das andere 92 cm hoch. Sie bildeten also den Gemäldeschmuck zweier kleiner Altäre. Die größeren Flügel, um 1500 entstanden, zeigen auf der Innenseite die Heiligen: Margaretha, Barbara, Ursula und Apollonia, auf der Außenseite die Bildnisse: Augustinus, Christophorus, Agnes und Elisabeth. Die anderen Flügel haben außen die Heiligen: Katharina, Margaretha, Elisabeth und eine Gestalt mit drei Schilfkolben. Die Innenseiten enthielten einst Flachreliefs, den Konturen nach vielleicht Johannes Baptist und Hieronymus. Suida hält beide Altarreste für Arbeiten eines steirischen Meisters.

P ö l l a u. Die Visitation 1617 stellte fest: Alle Altäre bis auf einen sind konsekriert. Der profanierte Altar möge geweiht, am Hochaltar anstatt des Engels, der eine Bulle hochhält, ein Kreuz errichtet, an Stelle der großen Pyramiden Statuen der Seligsten Jungfrau und Johannes Evangelist beschafft werden. 1635 ordnete der Visitor an: Die zwei letzten Altäre beengen das Volk mehr, als sie die Kirche zieren; der eine möge an einen passenderen Ort versetzt, der andere zur Gänze abgetragen werden; in demselben Jahr weihte Bischof Johann Markus zwei Altäre, deren Patrone leider nicht genannt sind. Am 18. März 1675 erlegte der „ehrnveste und fürnembe Herr“ Michael Ritter, Ratsbürger und Bäck zu Handen des Dekans 100 Reichstaler zur Errichtung eines Altars zu Ehren der Dreifaltigkeit und Himmelskönigin. Am 2. November 1697 bestätigte Stadtpfarrer Aichinger von Hartberg Propst Ortenhofen, von seinem Vorgänger 150 fl für einen Altar in der Michaelskapelle im Karner (wohl zu Hartberg) erhalten zu haben. Im Chronogramm des Rosenkranzaltares (Seite 282) blieb der erste Taufname des Stifters Johannes weg, somit ergibt es die Jahrzahl 1725. Die Kirchweihe 1716 vollzog Propst Ortenhofen, die von 1804 Bischof Johann Friedrich Graf von Waldstein. Die Bilder der Kredenzaltäre schreibt Kellner Jandl, Karner „Jauck“ (Hauck?) zu. Ob sich nicht beide irren, es scheinen damals andere Altäre dort gestanden zu sein. Zum Abschluß noch eine nette Anekdote aus der Bauzeit. Die Chronik Kellner berichtet: Eines Tages zeigte sich an der Kuppel ein mächtiger „Schrickh“. Polier Remigius erschrak zu tiefst. Grundlos — ein „lustiger Kopf“ hatte ihm einen Streich gespielt und mit einem „schwarz eingetauchten Pemsel“ den Bauschaden künstlich eingezeichnet.

Dr. Meeraus gibt im Dehio seiner Meinung Ausdruck, daß die Vorauer Stiftskirche „im Stile der Carlone“ erbaut, der Architekt der von Pöllau aber „vermutlich C a r l A n t o n i o C a r l o n e“ sei. Mein Nachweis, daß dieser gefeierte Mann schon verwandtschaftlich in engen Beziehungen zur Steiermark stand, in Seckau aber nachweisbar mindestens zwei Jahre wohlbestallter Stiftsbaumeister war, kann dieser Auffassung nur neue Nahrung zuführen: In allen drei Stiften regierten Chorherrenpröpste, die schon anlässlich der Landtagssitzungen mehrmals zusammenkamen und gewiß auch in Baufragen ihre Ansichten und Erfahrungen austauschten. Im Falle Pöllau könnte es sich nur darum gedreht haben, daß Propst Ortenhofen sich von Carl Antonio einen Plan ausarbeiten ließ und ihn sodann als seine „Idee“, seinen „Entwurf“, Joachim aufdrängte. Eine andere Behauptung verstieße gegen den klaren Wortlaut der Chronik. Ob es sich wirklich so zutrug, müßte freilich erst erwiesen werden. Aus guten Gründen sei noch ein anderer interessanter Zusammenhang aufgezeigt. Die Leobener Jesuitenkirche wurde laut Dehio von 1660 — 1665 erbaut, nach den Litterae Annuae, den offiziellen Zweijahresberichten



der Gesellschaft Jesu an ihre Generaloberen war sie aber bereits 1662 als Bau vollendet. In eben diesem Jahre, wie wir aus Dehio wissen, trat Carl Antonio Carlone zur Fassadierung der Wiener und zum Bau der Passauer Jesuitenkirche an. Was liegt näher als der Schluß: Der „Welschländer“, dessen Onkel im Leobener Kollegium wirkte, war mit seinem Vater Franz Pietro in Leoben beschäftigt, empfahl sich durch Tüchtigkeit und ward sogleich für zwei Jesuitenbauten „engagiert“. Dies war dienstlich durchaus nicht unmöglich, denn die Baumeisterbestellung verpflichtete durchgängig jährlich nur zu drei- oder viermaligem Erscheinen am Bauplatz. Wie innig das Verhältnis des Peter Franz Carlone zu seinen Söhnen war, ersehen wir beinahe gerührt aus einem vierseitigen Brief, den er „Anno 1677 Monath Mayo“ von Seckau aus an die beiden richtete. Adressiert ist er an einen „Hochgeliebten P. Schaffner“, wohl zu Garsten. Der Vater teilt mit: Johann Wilhelm Freiherr von Hainrichsperg hat namens der Grazer Hofkammer den Schreiber als „Vnwürdigen Pau: oder Mauermayster ordentlich“ aufgenommen, zwecks Wiederum-Überbauung der Kaiserlichen Burg zu Judenburg. (Dehio: Ihre heutige Gestalt als langgestreckter Flügelbau mit langen Arkadengängen durch die Umbauten der Spätrenaissance bestimmt.) Am Bernardi-Tag kam er von Garsten aus nach Judenburg und Seckau. Wider Willen muß er hier 14 Tage länger bleiben — denn hier herrscht die „laidige Contagion“. Alle Pässe sind „gespört“, niemand darf 20 oder 30 Schritt „für das Stüffts Thor hinaus“, Die Pestgefahr ist zwar bereits vorüber, allein „mier ist nit anderst, als wan ich in einer gefenkhnus eingespört wär“. Carl Antonio hat ihm von Garsten aus ein „Brieffl“ geschickt, er habe mit dem Polier gute Anstalten gemacht, „damit im gepey in ainem vnd im andern alles in gueten Fortgang sein sollte“. Peter Franz hofft, daß er wenigstens zu Mittfasten wieder in Garsten sein kann, damit dort nach dem Sonntag Laetare wieder mit dem Weiterbau begonnen werden könne . . . Diesen Brief möge der Adressat einhändigen „Denen Edlen Vesten auch Kunstreichen Herren, Carlen Anthoni vnd Johann Baptista Carloni, gebrueder, wohnhafft in der Fürstlichen Residenzstadt P a s s a u, meinen lieben Herrn Sohne“. Der Brief ist, nach dem bodenständigen Barock-Deutsch zu schließen, wohl nicht eigenhändig sondern ein Diktat. Das Papier jedenfalls hat der „Paumayster“ zur Verfügung gestellt, denn die eine Riesenseite überzieht ein in vier Farben gezeichneter — Gebäuderiß. Man ersieht aus dem Schluß nicht klar, ob beide in Passau w o h n e n oder nur Giovanni Battista, der eben den Dom von Passau stuckierte, doch aus dem ganzen Wortlaut ersehen wir unmittelbar: Die drei „Welschen“ arbeiten gleichzeitig an vier österreichischen und bayrischen Werkplätzen, halten enge Fühlung, sind am Fortgang der Arbeiten interessiert, besuchen sich gegenseitig — auch in fataler Situation kein Wort von „Italia“, sie alle stehen fest auf deutschem Boden.

Richtigstellungen. 1/13 (Seite 1, Zeile 13 von oben) in valle. 2/32 Diemlach. 6/33 Monolith. 13/19 Sclatetiz. 16/39 St. Andreas. 20/16 Kruzifix. 32/49 Freising. 43/46 und 49 Sittich. 46/49 Mondsee. 48/27 cecidit. 52/17 1763 entfällt. 55/14 Aeolus. 63/21 da es. 67/10 Kimbern, Teutonen und Römern. 71/21 pictrix. 78/46 Marderbalg. 84/45 Hoftischler. 88/2 Scheibbs. 92/4 Seeon. 140/7 symmetrische. 144/24 l(aici). 145/8 Propst Andreas. 147/41 und 49 Loehr. 156/1 Rabulistik. 168/26 eklatantes. 169/39 Gottesmutter Maria. 177/44 Erector. 208/2 daß statt das. 220/35 1335 statt 1353. 228/19 Nach anderer Quelle wurde der Bau des Münster-Langhauses 1135 begonnen, der des Hochchors 1295 beendet. 228/21 Mutterstift statt Mutterschiff. 233/32 Dinkelsbühl. 235/20 denn statt den. 248/19 Mondichel. 248/37 Fenster. 255/6 Calixt. 255/36 Radstatt. 268/18 Hippolyt. 270/13 auf daß. 270/15 manuteneatur. 271/26 Pyhrn. 271/35 1493 statt 1593. 273/49 Landsknechten. Die „innere Länge“ des Seckauer Münsters gab Kellers „Abtei Seckau“ noch 1929 mit 73 (!) m an, Architekt Jäger maß die Stiftskirche Voralpe eben mit 60.7 m. Meine „Gotischen Kirchen“ bringen die Admonter Steinmetzzeichen in Abb. 126.